

A photograph of three women standing on a staircase with a dark metal railing. The woman on the left is wearing a teal blouse and a dark skirt. The woman in the middle is wearing a black dress. The woman on the right is wearing a patterned blouse and a blue skirt. They are all looking towards the camera with serious expressions. The background is dark, and the lighting is dramatic, highlighting the women and the railing.

DREI

TERN

SCHWES

VON
**ANTON
TSCHECHOW**

**BERLINER
ENSEMBLE**

DREI SCHWESTERN

VON ANTON TSCHECHOW

Deutsch von Angela Schanelec nach einer Übersetzung von Arina Nestieva

OLGA, Bettina Hoppe
die Älteste

MASCHA, Constanze Becker
die Mittlere

IRINA, Lili Epply
die Jüngste

ANDREJ, Paul Herwig
ihr gemeinsamer Bruder

NATASCHA, Marina Galic
Andrejs spätere Frau

KULYGIN, Martin Rentzsch
Maschas Mann

ANFISSA, Josefin Platt
Haushälterin

TSCHEBUTYKIN, Tilo Nest
Militärarzt

WERSCHININ, Sebastian Zimmeler
Oberstleutnant

TUSENBACH, Jannik Mühlenweg
Oberleutnant

SOLJONY, Maximilian Diehle
Stabshauptmann

SOLDATEN

Grigoriy Alimov, Daniel Carey, Antonio Drwenzki, Julius Engel,
Marcus Hagen Heinemann, Tom Hendriks, Laszlo Herzfeld,
Carsten Kaltner, Ben Keite, Ali Kurum, Daniel Rossmeis,
Aldo Spahiu, Rafael Weingartner

REGIE Mateja Koležnik

BÜHNE Klaus Grünberg

KOSTÜME Ana Savić-Gecan

MUSIK Alen Sinkauz, Nenad Sinkauz

CHOREOGRAFIE Magdalena Reiter

LICHT Ulrich Eh

DRAMATURGIE Amely Joana Haag

REGIEASSISTENZ Maike Vennemann **BÜHNENBILDASSISTENZ** Janina Kuhlmann,

Pitt Kunath, Katarina Majcen **KOSTÜMASSISTENZ** Svenja Kosmalski

DRAMATURGIEASSISTENZ Tim Sellien **DOLMETSCHERIN, REGIEASSISTENZ** Anja Wutej

SOUFFLAGE Heidrun Schug **INSPIZIENZ** Kristina Seebruch **KONSTRUKTION** Theresia

Schulzke **BÜHNENMEISTER** Mirko Baars **TON** Jan Brauer, Tim Jarchow, Simon

Kracht, Michael Teubel **BELEUCHTUNG** Johanna Buchberger, Mario Seeger

VIDEO Susanne Oeser **REQUISITE** Thore Bertelson, Timothy Hopfner **MASKE**

Nana Gagel, Rebekka Noppeney, Friederike Reichel **GARDEROBE** Tea Bauer,

Mandy Rosemann, Maya Sandschulte, Alexander Zapp **REGIEHOSPITANZ**

Anna Barreto, Xi Chen **KOSTÜMHOSPITANZ** Lili Sun Maenninga

Technischer Direktor: Stephan Besson. Technische Produktionsleitung: Edmund Stier. Leitung Beleuchtung: Hans Fründt. Leitung Ton: Afrim Parduzi. Leitung Video: Thomas Yutaka Schwarz. Leitung Kostüm: Elina Schnizler. Gewandmeisterinnen: Uta Rosi, Anja Sonnen. Leitung Requisite: Matthias Franzke. Leitung Maske: Dennis Peschke. Statisterie: Kristina Seebruch.

PREMIERE AM 23. APRIL 2026 IM GROSSEN HAUS
AUFFÜHRUNGSDAUER: CA. 1 STUNDE, 55 MINUTEN, KEINE PAUSE

WAS WIR SEHEN WOLLEN

EIN GESPRÄCH MIT DEN DREI SCHWESTERN UND IHRER REGISSEURIN

MATEJA KOLEŽNIK Der Hauptgrund dafür, dass ich die Kaserne, die bei Tschechow hintergründig eine Rolle spielt, in den Vordergrund geholt habe, ist, dass die Kriegsvorbereitungen gegenwärtig direkt vor unserer Nase stattfinden und wir das nicht sehen wollen. Es geht mir also nicht spezifisch um Russland, sondern es geht mir um Europa, auch Moskau ist ja Teil davon. Ich glaube, dass die Menschen versuchen, normal zu leben, auch wenn sie fühlen, dass etwas Schlimmes passieren wird. Es war so in Russland, es war so in Israel, es war in dem Land so, in dem ich geboren bin, im ehemaligen Jugoslawien. Wir halten so lange wie möglich an unserem Alltag fest, nur um diesen Abgrund nicht zu sehen, der sich direkt vor unseren Augen auftut. Warum also tun die drei Schwestern nichts, warum reißen sie ihrem Bruder Andrej, der ihr ganzes Hab und Gut verschleudert, nicht „ordentlich den Arsch auf“? Sie sehen quasi zu, wie sie ihre Existenz verlieren. Ich glaube, dass sie einfach um keinen Preis wahrhaben wollen, dass sie fliehen müssten.

BETTINA HOPPE Ich denke, dass sie sich auch nicht gegen Andrej auflehnen, da Konventionen für sie konstituierend sind, zumindest für Olga gilt das. Das heißt, wenn sie sich an die Konvention nicht hält, wie zum Beispiel, ich schreie niemanden an, ich bin höflich, ich bin rücksichtsvoll, dann geht ihr

der Boden unter den Füßen verloren. Und weil wir auch mal darüber sprachen, ob Olga eine empathische Person sei: Ich glaube, davon ist ganz viel Erziehung, was man gelernt hat von den Eltern, wie man sich verhält. Und insofern geht es in unserer Inszenierung nicht nur um ein Vorkriegsszenario, sondern es geht auch um das Thema Prägung – wie wir aufgewachsen sind. Wir brauchen in der Kindheit irgendwas, was konstituierend ist. Wo wir wissen, darauf kann ich immer zugreifen. Und ich glaube, das sind die Konventionen. Eine Konvention heißt in dieser Familie zum Beispiel, dass ich einen alten Menschen, der 30 Jahre bei mir arbeitet, nicht vor die Tür setze. Die Frage, ob Olga wahrhaftig Mitleid mit Anfissa hat, ist obsolet, denn Tatsache ist einfach: Das macht man nicht.

CONSTANCE BECKER Sie sind halt auch mit Privilegien aufgewachsen, die Ihnen, glaube ich, den Blick auf die Realität manchmal verstellen, weil Sie davon ausgehen, dass diese Privilegien unantastbar sind. Also die scheinen unerschütterlich, gerade in einem militärisch strukturierten Umfeld – ihr Vater war General. Ich glaube, dass die Schwestern diese Hierarchien als gegeben ansehen. Die kommen nicht auf die Idee, dass sich da auch für sie an diesem Privileg irgendwas ändern könnte. Und deswegen denken sie darüber gar nicht nach.

BH Ja, sie wachsen in einer Familie auf, wo immer Geld da ist und dann redet man nicht über Geld. Das ist einfach da. Wenn du dir das aber selber erarbeitet hast, dann kannst du darüber reden, du kannst darum kämpfen, du hast einen direkten Bezug. Und so hat, glaube ich, diese Ohnmacht, dass das Geld durch Andrej flöten geht, auch damit zu tun, dass Geld für die Schwestern irgendwie immer da war ...



GB Ja, sie wissen nicht, was es bedeutet, es nicht mehr zu haben.

LILI EPPLY Ich glaube, dass es gerade in Krisen-Zeiten, die jeder wahrscheinlich unterschiedlich spürt und zulassen kann, sehr menschlich ist, eher klein zu denken, also nicht revolutionär. Man zieht sich umso mehr ins Private zurück und be ruft sich auf Gewohnheiten, die man kennt. Man sucht die Sicherheit im Detail.

MK Und ich glaube, dieses Problem hat jede zivilisierte Gesellschaft. Wenn wir diesen anfänglichen Schneeball, von dem wir symbolisch sprechen, eigentlich stoppen und aufhalten sollten, bevor er zur Lawine wird, ignorieren wir ihn lieber so lange es geht. Wir sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht.

LE Ja, dazu kommt, dass die drei Schwestern nie im Jetzt sind. Sie sind entweder mit der Vergangenheit oder mit einer imaginären Zukunft beschäftigt. Es ist irgendwie eine verschobene Zeitebene mit der vergeblichen Frage: „Was wäre gewesen, wenn ...?“

GB Es ist doch unheimlich, wie verschiedene Realitäten direkt nebeneinander existieren können. Meine Familie hat ein kleines Grundstück in Oranienburg in der Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers. Und ich finde jedes Mal, das Erschreckendste daran ist, wie nah die Wohnhäuser an diesem Komplex dran waren. Da haben Menschen gelebt, die haben sich bestimmt nicht im Alltag mit dem KZ beschäftigt, sondern mit ihren privaten Problemen und sind jeden Tag daran vorbeigegangen. Man arrangiert sich sehr schnell mit seiner Realität und findet darin seinen Platz ...

MK Zudem wollen wir uns nicht mit Dingen auseinandersetzen, bei denen wir uns machtlos fühlen ... darüber will man

gar nicht nachdenken, denn was kann man schon tun? Man könnte sich umbringen. Also zieht man sich in die Gefühle zurück, beschäftigt sich mit seinem Körper. Deshalb sind die drei Schwestern so sehr auf das Thema der Liebe fixiert, auf ihre Sehnsucht nach der Liebe und den Tag, wo sie die Liebe verpasst haben.

BH Sie leiden zwar, aber es sind sehr anspruchsvolle Menschen. Es gibt den Anspruch auf Freiheit, den Anspruch auf Erfüllung. Wenn sie aus prekären Verhältnissen kommen würden, dann wären ihre Ansprüche vielleicht gesund zu sein und was zu essen zu haben. Aber hier: Wenn schon einen Beruf ergreifen, dann muss es einer sein, mit dem man sich identifiziert. Die Liebe muss die wahre sein und so weiter. Ich glaube, es ist auch eine Entwicklung von Olga zu sagen: „Früher habe ich an die große Liebe geglaubt, heute würde ich einfach heiraten, um meine Ruhe zu haben.“ Das kann sie sagen, weil sie die Älteste ist. Ich glaube nicht, dass sie immer so gedacht hat.

LE Und vielleicht steckt in dieser Sehnsucht nach Arbeit von Irina auch die Idee, eben endlich was zu tun. Der Versuch, etwas beizutragen zu einer Gesellschaft.

GB Aber ist das nicht eigentlich auch eine völlig romantisierte Vorstellung von Arbeit? Also, dass man sagt: „Ich habe heute ein Brot gebacken“, dass man das so als kathartische Erfahrung für sich sieht? Ich glaube, das ist ja das Problem, dass man erstens sich nicht spürt, nur Müdigkeit, und zweitens weiß man auch nicht, wozu man arbeitet. Irina stellt sich diese große Befriedigung gern vor, im Sinne von „ich habe etwas geleistet“, aber es fühlt sich halt ganz anders an, jeden Tag den gleichen Job zu machen ...



MK Ich stimme Constanze zu, sie haben keine Ahnung, wie privilegiert sie sind.

LE Aber vielleicht „spüren“ die Figuren klüger, als wir denken. Sie sind ja auch Kinder ihrer Zeit. Vielleicht sollten wir das nicht aus heutiger Perspektive bewerten. Vielleicht spüren sie durchaus ein inneres Aufbäumen und denken: Arbeit ist die Antwort. Vielleicht ist eben Moskau der vergangene Sehnsuchtsort, weil man spürt, man muss hier raus. Vielleicht ist der Körper auch weiter als der Geist oder Kopf...

MK Ich habe gleich zu Beginn beschlossen, dass wir keine Farce machen, keine Groteske, denn diese Figuren Tschechows – das sind heute in vielerlei Hinsicht immer noch wir.

Die Frage ist: Womit sind wir in Europa unzufrieden, worum geht es im Großen und Ganzen, was wollen wir eigentlich? Wir sind sehr verwöhnt, egozentrisch und privilegiert und wissen nicht einmal, wie privilegiert wir sind. Wie man es also dreht und wendet, es geht um Klassenunterschiede. Was zu Tschechows Zeiten der Adel war, ist heute die Mittelschicht in Europa. Wir zeigen also ganz normale Menschen. Ich glaube nicht, dass wir lächerlich wirken, wenn wir mit unseren Ansprüchen und unseren Leiden durchs Leben gehen und das hat Tschechow unglaublich genau beschrieben. Mit so wunderbar verschiedenen Menschen. Wir haben also genug Material für echtes Leiden. Der Kontext ist es, der uns lächerlich erscheinen lässt, nicht wir selbst. •

Das Gespräch führte Amely Joana Haag.

AUFFÜHRUNGSRECHTE

S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt a. M.

TEXTNACHWEISE

Der Text *Parallelwelten* und das Gespräch *Was wir sehen wollen* (geführt am 1.4.2026) sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

Das Zitat auf der Rückseite stammt aus einem Brief von Anton Tschechow an seinen Verleger und Freund Alexei Sergejewitsch Suworin vom 25.11.1892.

BILDNACHWEISE

S. 1: Bettina Hoppe, Constanze Becker, Lili Epply / S.2: Laszlo Herzfeld, Tom Hendriks, Aldo Spahiu, Rafael Weingartner / S.4/5: Paul Herwig, Marina Galic, Daniel Carey, Daniel Rossmeisl, Laszlo Herzfeld, Ben Keite, Aldo Spahiu / S. 8/9: Josefin Platt, Tilo Nest, Constanze Becker, Bettina Hoppe, Martin Rentzsch, Lili Epply, Jannik Mühlenweg, Sebastian Zimmerler, Maximilian Diehle / S. 12/13: Julius Engel, Daniel Carey, Maximilian Diehle, Sebastian Zimmerler, Daniel Rossmeisl, Tom Hendriks / S. 15: Constanze Becker, Sebastian Zimmerler / S. 16: Bettina Hoppe, Lili Epply, Constanze Becker, Laszlo Herzfeld

#BEschwestern

f X @ @ / BLNENSEMBLE

IMPRESSUM

Herausgeber

Berliner Ensemble GmbH

Spielzeit

2025/26 · #145

Intendant

Oliver Reese

Redaktion

Amely Joana Haag,
Judith Scheffel

Gestaltung

Birgit Karn

Fotos

Jörg Brüggemann

Druck

Druckhaus Sportflieger, Berlin

Berliner Ensemble GmbH
Geschäftsführer:

Oliver Reese, Dieter Ripberger
HRB-Nr.: 45435 beim Amtsgericht Berlin
Charlottenburg, USt-IdNr. DE 15555488

Medienpartner



Als Brecht 1954 mit dem Berliner Ensemble in das Theater am Schiffbauerdamm zog, ließ er bei einer ersten Begehung des Bühnenraumes sogleich den Adler des preußischen Wappens über der Kaiserloge mit einem roten Kreuz durchstreichen – eine ebenso offensive wie konservierende Geste, die zeigt, dass man um eine Gefahr wissen muss, um ihr entgegenwirken zu können.



„Wir beschreiben das Leben so, wie es ist, und weiter weder piep noch pup. Weiter prügeln Sie uns nicht mal mit der Peitsche. Wir haben weder Nah- noch Fernziele, unser Herz ist wie leergefegt. Wir haben keine Politik, an eine Revolution glauben wir nicht, wir haben keinen Gott, haben keine Angst vor Gespenstern, ich persönlich habe nicht einmal Angst vor dem Tod oder dem Erblinden. Ob dies eine Krankheit ist oder nicht – es geht nicht um die Bezeichnung, sondern um das Eingeständnis unserer Lage, die schlimmer ist als die eines Gouverneurs. Ich werde mich nicht in einen Treppenschacht stürzen, aber ich werde mir auch nicht schmeicheln mit Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Für unsereinen ist diese Zeit brüchig, sauer langweilig.“ *Anton Tschechow, 1892*



WWW.BERLINER-ENSEMBLE.DE

ERFAHREN SIE MEHR IM DIGITALEN MAGAZIN. ERFAHREN SIE MEHR IM DIGITALEN MAGAZIN.

